

wo jeder nur an sich denkt, behindert, vorn auszuschießen, geschoben und getreten von den Hinterleuten? Darf man unentwegt, proletariemäßig Kind um Kind in die Welt setzen, ohne sein Fortkommen wenigstens für die erste Zeit gesichert zu wissen? Bis dahin, wo es auf eigenen Beinen zu stehen vermag und aus eigener Kraft sich weiterhin durchzusetzen?

Auch in dieser Hinsicht sollte sich der Verleger seiner Verantwortung bewußt werden.

Ein weiterer Punkt zu diesem Kapitel ist der folgende, den ich in eine Frage zusammenfassen möchte: Wer trägt die Verantwortung für ein Pflegekind, wenn der Verleger sich nicht mehr als geeigneten Pfleger betrachten kann?

Ich meine die ungezählten Fälle, wo ein gutes, wertvolles Buch vereinzelt unter unmännlichen bei einem Verleger vertrauert und abstirbt, weil dieser keine Verlagsrichtung hat oder sie geändert, seit der Zeit, als er das fragliche Werk zum Vertrieb übernahm! Wäre es da nicht Pflicht, gegen Verfasser und Volk, wenn alles geschähe, um es in geeignete Pflege zu bringen — abgesehen vom geldlichen Vorteil, der rollende Münze gegenüber totem Lager ist?

Leicht ließe sich das Thema noch ausspinnen. Als Anregung mag dies genügen — möcht' es fruchten.

Wenn ich noch hinzufüge, daß das Gesagte allerdings, aber nicht ausschließlich, hauptsächlich im Hinblick auf die sogenannte »Schöne Literatur« verstanden sein will, so dürfte das genügen, um nicht mißverstanden zu werden; für jegliche Art von Buch, das auf weitere Leserkreise Einfluß haben könnte, gilt natürlich das gleiche: verantwortlich ist der Verleger, außer sich selbst, dem Verfasser und seinen Erben sowie dem ganzen Volke in weit höherem Maße, in weiterem Sinne, als es bisher aus so vielerlei Unterlassungen heraus geschlossen werden könnte. Ein schöner immerer Erfolg des großen Krieges wäre es, wenn die immer zunehmende Knappheit an Druckpapier die Vorratskammern mit den verrosteten Schlössern öffnen würde und zunehmender Papiervorrat später neue gereinigte Lagerplätze vorfände für ein deutsches Schrifttum, das allen erreichbar sein würde.

München.

Fritz Cramer.

Der praktische Geschäftsbetrieb im Buchhandel und den verwandten Geschäftszweigen.

1. Jahrgang, Nr. 1 vom 8. Oktober 1917. Gr. 8°. 16 S.
Charlottenburg V, Verlag von Theodor Vignier.
Preis vierteljährlich (6 Num.) M 1.— no. bar.

Erfreulicherweise sind die Bestrebungen zur Herbeiführung einer besseren Fachbildung für den Jungbuchhandel nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Zeugnis dafür sind außer den verschiedenen Artikeln im Börsenblatt sowohl die Gründung der Gesellschaft zur Förderung der buchhändlerischen Fachbildung in Schlesien (Sitz Breslau) als auch das untenstehend angezeigte Werkchen von Benndorf und Illing »Der Briefwechsel des Buchhändlers«. In der vorliegenden Zeitschrift »Der praktische Geschäftsbetrieb«, von der monatlich 2 Nummern zum Preise von M 1.— vierteljährlich erscheinen sollen, hätten sich diese Bestrebungen einen Mittelpunkt schaffen können, da dieses Unternehmen unter deutlicher Bezugnahme auf die Bewegung zur geistigen Höherführung des buchhändlerischen Nachwuchses sich zunächst an unseren Jungbuchhandel, Lehrlinge, junge Gehilfen und Gehilfinnen wendet. Das Blatt könnte aber noch mehr sein: ein Führer und Berater unserer Jungmannschaft, ein treuer Freund und Helfer in ihren Nöten, wenn es nur etwas von dem Geiste widerspiegeln, von dem die oben gekennzeichneten Bestrebungen getragen sind. Leider entspricht die erste Nummer in keiner Weise den Erwartungen, die man nach den Ankündigungen auf sie setzen konnte. Nach einer kurzen, inhaltlich und stilistisch gleich mangelhaften Einführung der Schriftleitung finden wir den Anfang eines Artikels »Von der Mitarbeiterschaft an einer Fachzeitschrift«, von Adelbert Kirsten, mit dessen Abdruck an erster Stelle man sich auch dann nicht einverstanden erklären können wird, wenn die Absicht vorgeherrscht haben sollte, die Leser dadurch zur Mitarbeit an dem neuen Unternehmen heranzuziehen. Zur Erreichung einer solchen Absicht bedarf es denn doch ge-

rade bei diesem Leserkreis anderer Mittel: in erster Linie der genauen Kenntnis der Psyche des Jungbuchhändlers, seiner Wünsche und Bedürfnisse, auf die allein seine »Mitarbeiterschaft« gegründet werden könnte, und zwar eine Mitarbeiterschaft, bei der zunächst nicht die Ausarbeitung fachlicher Artikel, sondern Mitteilungen von Wünschen, Anfragen über allerlei Wissenswertes aus dem Verufe, Beteiligung an der Lösung aufgegebenen Fragen usw. ins Auge zu fassen wären. Sehen die Leser, daß man ihre Sprache versteht, ihre Bedürfnisse kennt und ihnen vorwärts helfen will, so werden sie auch bald von selbst den Weg zu ihrem Fachblatte finden und ihm ihre »Mitarbeiterschaft« zuwenden. Das wird nicht von heute auf morgen geschehen, sondern nur das Ergebnis fortwährenden Werbens um die jungen Seelen sein können, deren Vertrauen es zunächst zu gewinnen gilt. Von dieser Werbetätigkeit findet sich in der ersten Nummer nichts, nichts, was erkennen läßt, daß ihnen hier ein verständnisvoller Führer und Lehrer erstanden ist, an den sie sich vertrauensvoll wenden könnten. Der Anfang eines weitausholenden Artikels von Arthur Benndorf über »Die Werarbeiten des Verlegers« und ein Stück der Einleitung eines anscheinend nicht minder umfangreichen Artikels »Der Buchhandel und die Buchführung« von Theodor Vignier, dem Herausgeber des Blattes, schließen die Reihe der Artikel ab, ohne daß auch nur ein einziger, davon selbst in dieser Nummer abgeschlossen wäre. Daß dem Benndorfschen Artikel das übliche »Fortsetzung folgt« fehlt, macht die Sache nicht besser. Schon dieses an sich ja belanglose Zusammentreffen dreier nicht abgeschlossener Artikel zeigt, daß nicht viel redaktionelles Geschick in dieser ersten Nummer entwickelt worden ist, da kein noch so erfahrener Redakteur im voraus wissen kann, ob nicht wichtige, an die Zeit gebundene Artikel die gleichzeitige Fortführung so vieler Fortsetzungsartikel vereiteln können. Er weiß nur, daß man nicht ohne Not sich der Unannehmlichkeit aussetzt, eine fällige Fortsetzung wegen Raummangels zurückstellen zu müssen, und daß möglichst kurze, abgeschlossene Artikel einer Zeitschrift immer ein besseres Gesicht geben als langatmige Fortsetzungsartikel.

In welchem Verhältnis die buntschedige »Literarische Umschau« über erschienene und in Vorbereitung befindliche Neu-Erscheinungen zu dem durch zwei kleine Bücherbesprechungen getrennten systematischen »Verzeichnis empfehlenswerter Neu-Erscheinungen« steht, haben wir nicht feststellen können. Niemand kann zweien Herren dienen, und wenn schon in der ursprünglich beabsichtigten Verquickung des »Geschäftsbetriebs«, also einer Lehrzwecken dienenden Zeitschrift, mit der ganz andere Ziele verfolgenden Werbezeitschrift »Die literarische Ernte«, ein Mißgriff erblickt werden mußte, so wird man auch so umfangreiche Bücherlisten nicht als in den Rahmen einer doch vorausweislich für den Jungbuchhandel bestimmten Zeitschrift passend ansehen können. Qui trop embrasse, mal étirent.*)

Bei dem Nutzen, den eine gut geleitete für den Jungbuchhandel bestimmte Zeitschrift stiften könnte, wäre es zu bedauern, wenn die folgenden Nummern gleich ihrer Vorgängerin so weit vom Wege und Ziele abweichen würden, wie das hier geschehen ist. Gewiß gibt es auch andere Wege, als wir sie angedeutet haben, aber so leicht und mühelos, wie sich der Herausgeber die Sache gemacht hat, ist keiner zu beschreiten, der zum Ziele führen soll. Unangenehm ist dabei besonders die Erfahrung, daß solche Nehlschläge einer Bewegung, auch wenn sie auf noch so treffliche Ziele gerichtet ist, nicht gutgeschrieben, sondern belastet werden. Die in den Zeitumständen liegenden Schwierigkeiten, unter denen heute jede Fachzeitschrift, und ganz besonders ein neues Unternehmen, zu leiden hat, sollen keineswegs verkannt werden. Trotz alledem wird der Herausgeber mehr Arbeit und Hingabe an das Unternehmen wenden müssen, wenn die daran geknüpften Hoffnungen auf eine rege Anteilnahme des Jungbuchhandels sich erfüllen und die so hoffnungsvoll begonnenen Versuche zur Hebung der buchhändlerischen Ausbildung nicht mehr Schaden als Nutzen durch diese Zeitschrift erleiden sollen.

Benndorf, Arthur, und Karl Illing: Der Briefwechsel des Buchhändlers. Zum Gebrauch in buchhändlerischen Fachkursen und zum Selbstunterricht. Erster Band. Gr. 8°. 168 S. Leipzig 1918, Oskar Veiner. Ladenpreis in Pappbd. M 4.—, Barpreis M 3.—.

In der Erkenntnis, daß Praxis und Theorie sich gegenseitig befruchten müssen, hat sich Karl Illing, Oberlehrer an der Buchhändler-

*) Nebenbei bemerkt ist das Erscheinen der »Literarischen Ernte« wegen Papiermangels auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden.